

Mit schwebender Schatzkammer

Jury stellt Siegerentwurf für Neubau des Gutenberg-Museums vor / Geteilte Meinungen über Fassade

Von Paul Lassay

MAINZ. Kurz vor Beginn der Pressekonferenz steht Dr. Ulf Sölter ganz nah vor den Skizzen, die an der Wand des Watford-Saals in der Rheingoldhalle hängen. Der Direktor des Gutenberg-Museums geht ein paar Schritte zurück, dann wieder vor, studiert noch einmal die Details der Zukunft seines Museums. Über den Skizzen hängt ein Schild mit der Aufschrift „1. Preis“, es ist der Entwurf, auf den sich das neunköpfige Preisgericht des im Februar gestarteten Wettbewerbs für den Neubau des Gutenberg-Museums nach zweitägigen Beratungen als Sieger geeinigt hat – und der damit nach mehr als vier Jahren auf den damals abgelehnten Bibelturm folgt. Von Minute zu Minute sei er begeisterter, sagt Sölter, der selbst Teil der Jury war, und die Euphorie ist nicht nur bei dem Museumsdirektor spürbar.

Beim Entwurf des Stuttgarter Büros „h4a Gessert + Randecker Architekten GmbH“ habe es in der Jury Liebhaber gegeben, aber auch Leute, die keine Liebhaber gewesen seien, erklärt der Vorsitzende des Preisgerichts Prof. Arno Lederer abschließend. Zu den Besonderheiten zähle, dass das Gebäude mit dem gefalteten Dach zum Römischen Kaiser hin einen schräg verlaufenden Platz offenlasse und auf der Ebene des Erdgeschosses ein Durchgang sowohl zur Rotekopfgasse als auch durch die Seilergasse freibleibe. Erst im darüber liegenden Geschoss wird der Neubau an den Römischen Kaiser beziehungsweise das Hotel Schwan auf der einen Seite und den Erweiterungsbau des Museums jenseits der Seilergasse auf der anderen Seite angeschlossen.

Im Inneren des Gebäudes öffne sich beim Betreten eine große Halle, schwärmt Lederer. „Man sieht direkt unter das gefaltete Dach“, beschreibt es der



Der Siegerentwurf sieht einen Platz zwischen dem Neubau und dem Römischen Kaiser vor. Zudem sind auf der Erdgeschoss-Ebene Durchgänge zur Rotekopfgasse und zur Mailandsgasse vorgesehen.

Foto: Lukas Görlach

Architekt. Und unter diesem Dach werde mit der dort frei hängenden Schatzkammer mit den Gutenberg-Bibeln sofort der „Leckerbissen des Museums“ die Blicke auf sich ziehen. Der Vortragssaal des Museums werde sich oben unter dem Dach befinden und nicht in einem Untergeschoss, wie es andere der insgesamt 25 eingereichten Entwürfe vorsehen, die unter anderem deshalb aussortiert wurden. Zudem könne er dort oben möglicherweise als offene Fläche konzipiert werden und nicht als geschlossener Raum.

Wie alle anderen Entwürfe habe aber auch der Siegerentwurf Mängel, betont Lederer. Wie üb-

lich müsse nun im Anschluss ein Prozess begonnen werden, in dem verschiedene Aspekte verbessert und präzisiert würden. Einer dieser Aspekte scheint die Fassade zu sein. Der Entwurf sieht eine möglicherweise durch Beimischungen rötlich gefärbte Beton-Fassade aus einzelnen, horizontal geriffelten Teilen vor, die so gegliedert sind, das daraus ein Schriftbild entsteht. Zudem planen die Architekten hier aber auch mit LED-Lichtern, die in die Mauer eingelassen werden sollen – eine Idee, die offensichtlich nicht überall auf Begeisterung stößt. „Wir brauchen die Leuchten nicht“, sagt Kultur- und

Baudezernentin Marianne Grosse (SPD). Wenn die LED-Lichter weichen müssten, würde „die Qualität keinen Schaden nehmen“.

Davon abgesehen zeigt sich auch die Dezernentin begeistert von dem Ergebnis des Wettbewerbs. „Der Siegerentwurf passt zu Mainz“, findet Grosse. Damit erhalte das Museum „endlich die Hülle, die es verdient“. Sie hoffe nun, dass das einstimmig erzielte Ergebnis „in der Bevölkerung ganz große Akzeptanz finden wird“, nachdem das ganze Verfahren nach den Vorgaben der Arbeitswerkstatt abgelaufen sei, die ebenfalls unter anderem mit Vertretern der einst gegen-

sätzlichen Bürgerinitiativen beratend in der Jury vertreten war. Dass sich insgesamt 82 Büros aus Deutschland und Europa beworben hätten, von denen 25 ausgelost worden seien, zeige, welch „herausragenden Ruf“ das Museum habe.

Als nächsten Schritt müsse man nun mit den Preisträgern in Verhandlungen treten, erklärt Grosse. Anschließend erst kann der Auftrag von den städtischen Gremien vergeben werden. Die aktuellste Kostenschätzung liege bei 70 Millionen Euro, so die Dezernentin, wobei die genauen Kosten in diesem Stadium der Planung schwierig zu beziffern seien.